

Isar-Loisachbote

Datum: 02. Dezember 2025

Unbedenklichkeitsprüfung bestanden

Hans Härtl, ehemaliger Direktor des Ickinger Gymnasiums, über Rainer Maria Rilke

Icking – Seit 14 Jahren ist das Ickinger Gymnasium nach Rainer Maria Rilke benannt. Heuer würde der Dichter 150 Jahre alt werden – Anlass für die Schule, einen Festabend für geladene Gäste auf die Beine zu stellen. Der findet am Rilke-Geburtstag selbst statt, am kommenden Donnerstag, 4. Dezember. Als Redner tritt unter anderen Hans Härtl auf, der damalige Direktor der Schule an der Ulrichstraße.

Herr Härtl, wurde 2011 lang über die Namensgebung diskutiert?

Eigentlich nicht. Die Idee, dem Gymnasium einen erweiterten Namen zu geben, hatte am Ende einer Sitzung des Schulforums eine Elternvertreterin eingebracht. Der Deutschlehrer im Gremium machte spontan darauf aufmerksam, dass Rilke ja in Wolftratshausen gewesen ist. Die Schülervertreterin konnte mit dem Namen auch gleich etwas anfangen, sie wohnte im Rilke-Haus. Ich dachte, mich tritt ein Pferd. Jedenfalls bekam ich damals den Auftrag, zu klären, ob der Name funktionieren könnte.

Das heißt, Sie haben eine Unbedenklichkeitsprüfung vorgenommen?

Genau. Ich bin nach Hause und habe alles bestellt, was Ebay so über Rilke hergab. Um seine political correctness zu überprüfen.

Nichts Belastendes gefunden?



„Ich bin kein Rilkeaner, ich wurde im Studium eher mit Brecht und Hesse sozialisiert“: Aber natürlich findet auch der ehemalige Direktor des Ickinger Gymnasiums, Hans Härtl, dass die Rilke-Gedichte aus der mittleren Schaffensperiode von bleibendem Wert sind.

Nur zwei schwierige Stellen – eine leicht antisemitische, und einmal bekundet er Sympathien für Mussolini. Dafür, dass Rilke ja über 10 000 Briefe geschrieben hat, ist das ziemlich wenig.

War Rilke überhaupt politisch?

In Summe war er unpolitisch. Er las lang keine Zeitung, die Journalle war literarisch unter seinem Niveau. Nach dem Ersten Weltkrieg hatte er in München Kontakt mit Protagonisten der Räterepublik, es fanden bei ihm in der Wohnung auch Treffen statt. Nach Niederschlagung der Räteregierung sollte

er zweimal verhaftet werden, konnte aber seinen Kopf aus der Schlinge ziehen.

Er hatte nie ein Zuhause, warum war er eigentlich so rastlos?

Er ist eben nicht ungeschoren aus seiner Kindheit und Jugend herausgekommen. Die Mutter, die ihn in Mädchenkleider steckte, ließ ihn mit Puppen spielen und erzog ihn zum Mädchen. Der Vater, selbst ein gescheiterter Offizier, gab ihn in eine Kadettenschule, dann in die Militärische Oberrealschule. Rilke war zeitlebens psychisch sehr labil. Er wollte Dichter werden, nichts anderes.

Hätte er doch eine Psychoanalyse machen sollen? Immerhin hat er Freud mal persönlich getroffen.

Für Freud wäre er ein gefundenes Fressen gewesen. Aber er betrachtete seine Seelenqualen, seine Labilität als eine Quelle seiner Kreativität. Vielleicht hatte er Angst, er könnte womöglich nicht mehr schreiben, wenn er geheilt werde.

1897 verbrachte er einen Sommer in Wolftratshausen mit der um 14 Jahre älteren Intellektuellen Lou Andreas-Salomé. Die sprach später in Briefen an ihn von seinen „vorwolftratshauser“ Sym-

ptomen. Wie hat ihn dieser Sommer verändert?

Andreas-Salomé riet ihm, seinen Vornamen zu ändern, mit dem ersten Kuss war er nicht mehr René, sondern Rainer Maria. Sie sorgte dafür, dass der Schwulst aus seiner Dichtung verschwand, dank ihr reifte er als Dichter. Sie ermunterte ihn, seine stark ausgeprägte weibliche Seite zum Klingen zu bringen. Auch seine Handschrift korrigierte sie.

Ganz verschwunden ist der Schwulst ja nie. Gleichzeitig hat Rilke seine eigene Familie grob vernachlässigt. Wie passt das zusammen?

Eine Familie Rilke hat es nie gegeben. So wie er der Hochzeit seiner Tochter ferngeblieben ist und weder Schwiegersohn noch Enkel kennenlernte, kamen dann Frau und Tochter nicht zu seiner Beerdigung.

Können Schüler heute noch etwas mit Rilke anfangen?

Ich denke, mit seinen Gedichten auf jeden Fall. Dass einer wie der Panther endlos hinter Stäben kreist und ahnt, dass es da noch etwas anderes geben muss. Dass man den, den man liebt, auch sehen könnte, hätte man keine Augen. In den USA wird Rilke viel von Künstlern gelesen – unter anderem, weil er dem jungen Dichter Franz Xaver Kappus in vielen Briefen rät, nicht aufzugeben, immer dranzubleiben.

Die Fragen stellte Andrea Kästle